

GILLY STEWART

Sonnenfunkeln

am

Horizont



Weltbild

Sonnenfunkeln am Horizont

Die Autorin

Gilly Stewart wurde in England geboren und wuchs in Südafrika auf. Heute lebt sie mit ihrem Mann auf einer Farm in Schottland. Die Idee zu ihrem neuen Roman kam ihr, als ihr Mann längere Zeit nicht da war und sie mit den beiden Söhnen allein zurechtkommen musste. Gilly hat schon eine Reihe von Romanen verfasst, auch unter dem Pseudonym Gillian Villiers. Sie liebt Schottland und unternimmt gern lange Wanderungen im Wald und an der Küste. Außerdem reist sie gern, vor allem nach Frankreich und Südafrika. Ihr großes Hobby sind Sprachen. Nachdem sie Latein gelernt hat, versucht sie es derzeit mit Gälisch.

Gilly Stewart

Sonnenfunkeln am Horizont

Roman

Aus dem Englischen von
Angela Schumitz

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
Sunshine Through the Rain bei Accent Press

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2015 by Gilly Stewart
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Übersetzung: Angela Schumitz
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Shutterstock
(© Oksana Yurlova, © Palis Michalis, © Todor N Nikolov, © inigocia)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-635-0

2020 2019 2018 2017
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Für David

»Also, wie sieht es aus? Kommst du an besagtem Wochenende vorbei und hütest das Haus?«

»Wie bitte? Ich? Ich soll was?« Ellen war mit ihren Gedanken abgeschweift, während sie sich im Dielenspiegel betrachtet hatte. Jessie hatte seufzend erzählt, dass ihr Vater zusehens abbaute, hatte sich nach Ellens Arbeit und ihrer turbulenten Beziehung mit Richard erkundigt und berichtet, dass es den Kindern gut ging. Seit Monaten waren mögliche Überraschungen für den vierzigsten Geburtstag ihres Schwagers im Gespräch gewesen. Ellen hatte nicht gemerkt, dass all das Gerede über günstige Flüge nach Prag der Vorbote einer Entscheidung gewesen war. »Entschuldige – was hast du gesagt?«

»Ich habe dich gefragt, ob du unser Haus hüten kannst, wenn wir weg sind. Bitte!«

»Soll das heißen, du hast schon gebucht?«

»Ja! Ich kann es selbst noch gar nicht recht glauben. Ich wollte Sam etwas Besonderes schenken, er arbeitet immer so viel. Und der vierzigste Geburtstag ist ja nun mal was Besonderes. Meine Güte, wir werden alt!« Jess lachte.

»Wann, hast du gesagt, wollt ihr fahren?«, fragte Ellen vorsichtig. Sich um eine Farm zu kümmern war eigentlich nicht ihr Ding.

»An Sams Geburtstag natürlich – am ersten Wochenende im Februar, also in zwei Wochen. Ich hoffe, ihm gefällt die Idee. Du weißt ja, dass er die Farm kaum zwei Stunden allein lassen kann, geschweige denn die Kinder.«

»Du willst die Kinder dalassen?« Ellen wünschte, sie hätte dieses Telefonat konzentrierter geführt. »Alle drei?« Sie hatte noch nie mehr als ein paar Stunden auf die Kinder ihrer Schwester aufgepasst. Und jetzt glaubte Jess, dass sie das ein ganzes Wochenende lang schaffen würde?

»Natürlich. Mir ist zwar nicht ganz wohl dabei, aber wir können es uns einfach nicht leisten, sie mitzunehmen. Und diese Reise ist wirklich etwas Besonderes. Es wird das erste Mal sein, dass wir allein verreisen, seit – na ja, seit Angus zur Welt kam. Als wir noch jünger waren, hat Sam oft davon geträumt, mal nach Prag zu reisen. Aber damals war das nicht möglich.«

»Klingt gut, eure Reise. Ich bin echt froh, dass du endlich aktiv geworden bist.«

»Also – springst du ein?«

»Äh – na ja, sag mir mal, was alles zu tun ist.« Schon bei diesen Worten war Ellen klar, dass es nicht nur die drei Kinder waren, um die sie sich würde kümmern müssen. Es gab noch Monty, den kleinen Terrier, und alle möglichen anderen Tiere auf der Farm.

»Da sind natürlich die Hühner, aber um die musst du dir keine Sorgen machen, die versorgt Callum. Angus kümmert sich um die Pferde und den Hund. Er ist zwar erst zwölf, aber er kommt mit Tieren fantastisch klar. Dann sind da noch die Kühe und die Schafe, aber für die muss man nicht viel tun. Die Lämmer kommen erst später.«

Ellen dachte an ihr geordnetes Leben. Unter der Woche unterrichtete sie am North Edinburgh College, am Wochenende werkelte sie in ihrer kleinen Wohnung herum oder unternahm mit ein paar gleichgesinnten kinderlosen

Bekannten einen Ausflug ins Grüne. Von Kindern und Tieren hatte sie nicht die geringste Ahnung. Wie alt waren die zwei jüngeren Kinder überhaupt? Callum war wohl um die zehn, Lucy erst so um die sieben. Ach du meine Güte, noch so klein? Sie kreuzte die Finger, um sich selbst Glück zu wünschen. »Na, dann sollte das wohl machbar sein.«

»Eben. Wann kommst du?«

»Tja.« Ellen trat mit dem Telefon in ihre winzige Küche und warf einen Blick auf ihren Kalender. »An dem Wochenende wollte ich eigentlich mit Richard und unserer Clique wegfahren. Deine Bitte kommt ziemlich kurzfristig.«

»Ich weiß. Tut mir leid.« Jessie legte eine Pause ein. »Könntest du es trotzdem machen? Nur dieses eine Mal? Schließlich fährst du mit Richard ziemlich oft weg, oder?« Normalerweise bat sie nicht um solche Gefallen. Ellen versuchte, sich vorzustellen, wie es sich anfühlte, in zwölf Jahren keinen einzigen richtigen Erwachsenenurlaub genossen zu haben. Es gelang ihr nicht.

»Na gut. Du hast ja bereits gebucht. Ich finde es wirklich gut, dass ihr zwei mal ein bisschen rauskommt, und ich habe die Kinder länger nicht mehr gesehen.« Sie atmete tief durch. »Okay, gebongt. Von Freitag bis Montag, hast du gesagt?«

»Ja. Danke, Ellen. Du bist ein Schatz. Ich verspreche dir, dich nie mehr um einen Gefallen zu bitten.«

»Wenigstens in diesem Jahr nicht mehr.«

»Nicht in diesem, und auch nicht im nächsten. Mir fällt wirklich ein Stein vom Herzen, wenn ich weiß, dass du da bist und dich um alles kümmerst.«

Ellen hatte nicht annähernd so viel Vertrauen in ihre eige-

nen Fähigkeiten. »Hm. Aber am Montag müsst ihr wirklich wieder da sein. Ich glaube, mehr als vier Tage kann ich es nicht einrichten. Ich habe zwar ein paar Überstunden, für die mir ein Freizeitausgleich zusteht, aber das sollte ich nicht zu sehr ausdehnen.«

»Na klar. Nach vier ganzen Tagen kann ich es bestimmt kaum erwarten, wieder daheim zu sein. Und wenn es irgendwelche Probleme mit dem Haus oder den Tieren gibt, kannst du unseren neuen Nachbarn Kit fragen, ob er dir hilft. Er tut es bestimmt gern.«

»Ihr habt einen neuen Nachbarn?« Wenn Ellen sich recht erinnerte, lag das nächste Haus mindestens eine halbe Meile entfernt, war also nicht unbedingt benachbart. Und außerdem wohnte dort Jess' beste Freundin. »Ist Clare weggezogen?«

»Nein, natürlich nicht. Ich habe dir doch erzählt, dass wir ein Stück Land verkauft haben, um an ein bisschen Geld zu kommen. Hast du das schon wieder vergessen? Der Mann, der es gekauft hat, baut dort ein Haus. Stell dir vor, das macht er ganz allein, und er hat fantastische Pläne. Ich finde das wirklich bewundernswert. Und bis sein Haus fertig ist, lebt er in einem Wohnwagen.«

»Ach so.« Ellen ahnte, was jetzt gleich kommen würde.

»Ein faszinierender Typ. Du musst ihn unbedingt kennenlernen.«

Ellen war es leid, dass Jess ihr immer wieder passende Männer vorstellen wollte. Ihre Schwester schätzte Richards etwas distanzierte Art nicht, und außerdem sah er ihrer Meinung nach viel zu gut aus. »Hmm.«

»Er ist Anfang dreißig, heißt Kit Ballantyne und ist Tierarzt.

Ein wirklich sympathischer Bursche. Ich werde ihn bitten, mal vorbeizuschauen, wenn du da bist.«

»Das ist doch nicht nötig.«

»Ich werde es trotzdem tun.« Jess gab nicht so leicht auf.

Ellen beendete das Gespräch so schnell wie möglich. Sie plauderte zwar immer gern mit ihrer Schwester, aber jetzt musste sie sich erst einmal von dem Schock über das, worauf sie sich soeben eingelassen hatte, erholen.

Ein ganzes Wochenende mit Kindern und Tieren. Sie sah sich in ihrer ruhigen, ganz in Weiß gehaltenen kleinen Wohnung um und schüttelte den Kopf. Das würde mit Sicherheit der Megakontrast zu ihrem Alltag sein.

Sie lebte wirklich gern hier, und auch wirklich gern allein, selbst wenn ihr das manche Leute nicht abnahmen. Ihre Mutter hatte in letzter Zeit immer wieder versucht, sie dazu zu bewegen, die Beziehung mit Richard zu festigen. Aber das wollte weder er noch sie. Richard hatte eine kostspielige Scheidung hinter sich, und Ellen – nun, Ellen war glücklich und zufrieden mit dem, was sie hatte.

Seufzend kramte sie einen Stift aus der Schublade und strich ihr Wanderwochenende auf dem Kalender durch. Sie schrieb ›Craigallan‹ darunter und schüttelte noch einmal ungläubig den Kopf.

Richard war verärgert, als Ellen ihm sagte, dass sie das geplante Wochenende in Perthshire leider absagen müsse. Sie erzählte es ihm eher beiläufig, als sie sich nach der Arbeit in einer seiner Lieblingskneipen trafen, einer unaufdringlichen kleinen Bar in der New Town von Edinburgh. »Tja, tut mir leid, es ist wirklich ziemlich lästig, aber es ist nicht zu ändern.«

»Warum nicht?«, fragte er, das attraktive Gesicht ärgerlich verzogen. »Warum kann nicht ein anderer die Kinder hüten? Warum ausgerechnet du?«

»Offensichtlich gibt es keinen anderen.«

»Aber Ellen, du hast doch schon zugesagt, dass du mit uns zum Wandern gehst.«

Sie legte die Hand beschwichtigend auf die seine. »Ich weiß, und es tut mir wirklich leid, dass ich euch versetzen muss. Aber so schlimm ist es nun auch wieder nicht, oder? Es ist ja nicht so, als könntet ihr ohne mich keinen Spaß haben.«

»Alle anderen kommen aber mit ihren Partnern.«

»Du könntest ja mit mir nach Craigallan fahren«, schlug sie vor, auch wenn sie sich wenig Hoffnung machte, dass er darauf eingehen würde. Es war sehr unwahrscheinlich, dass Richard seine kostbare Freizeit mit den Kindern anderer Leute verbringen wollte.

»Nein, danke.«

»Glaub mir, ich bin wahrhaftig nicht erpicht darauf, ein Wochenende lang auf drei Kinder aufzupassen. Es wird mit Sicherheit ziemlich anstrengend.«

»Und warum machst du es dann?«

»Richard, Jess hat mich um einen Gefallen gebeten. So etwas tut sie nicht sehr oft.«

»Und wann hat sie das letzte Mal etwas für dich getan?«

Ellen verzog das Gesicht. Offenbar kapierte er nicht, warum es hier ging. Hier ging es um ihre Familie, nicht darum, dass eine Hand die andere wusch. »Was sollte sie schon für mich tun?«

»Da hast du recht. Du hast es nicht nötig, andere Leute um etwas zu bitten.«

Aus welchem Grund auch immer schien ihm dieser Gedanke zu gefallen. Ellen machte sich nicht die Mühe, ihm zu erklären, dass das daher kam, weil sie stets darauf bedacht war, Situationen, die ihr über den Kopf zu wachsen drohten, zu vermeiden. So war das Leben wesentlich leichter.

»Sollen wir noch in der Stadt zum Essen gehen, oder möchtest du gern mit zu mir?«, fragte sie, als sie ihre zweiten Drinks geleert hatten. Richard trank nie mehr als zwei Gläser Alkohol am Abend. »Mein Kühlschrank ist zwar ziemlich leer, aber für irgendein Wok-Gericht wird es wohl reichen. Was meinst du?«

»Danke, aber ich gehe jetzt lieber heim. Ich habe noch einiges zu erledigen.« Fast liebevoll tätschelte er seinen Aktenkoffer. Ellen fragte sich, ob er sie bestrafen wollte, weil sie ihm einen Strich durch seine Wochenendpläne gemacht hatte. Wenn das so war, sollte es ihr recht sein. Sie hatte nichts dagegen, den Abend allein in ihrer kleinen Wohnung in Dean Village zu verbringen.

Zu Hause bereitete sie sich einen Salat zu, machte es sich damit auf dem Sofa bequem und schlug den neuesten Krimi auf, den sie bei ihrem wöchentlichen Abstecher in die Buchhandlung besorgt hatte. Richard konnte nicht begreifen, warum sie keine eBooks las, aber sie hielt gern ein richtiges Buch in den Händen. Später wollte sie noch ein paar Aufsätze korrigieren. Es ging um die Auswirkungen des Euro auf die wirtschaftliche Stabilität Europas. Und dann würde sie wohl ins Bett gehen, oder vielleicht davor noch ein Bad in ihrem kürzlich renovierten Badezimmer nehmen. Sie ließ die Ruhe ihrer Wohnung auf sich wirken und entspannte sich.

Der Freitag in Craigallan verlief problemlos. Jess und Sam hatten vor ihrer Abreise die morgendlichen Aufgaben erledigt und die Kinder in die Schule gefahren. Ellen musste nur da sein, bevor die Jüngeren nach Hause kamen, und das schaffte sie spielend.

Craigallan war ein lang gestrecktes, niedriges weiß gekalktes Haus, ein typisches Bauernhaus. Im älteren Teil gab es ein Obergeschoss. Die Räume im ersten Stock hatten niedrige Decken und winzige Dachfenster. Eigentlich war es hier recht gemütlich, auch wenn es überhaupt nicht Ellens Geschmack entsprach. Jess hatte die Hintertür, die in die Küche führte, nicht abgesperrt. Offenbar fürchtete man sich hier nicht vor Einbrechern.

Die erste Stunde mit den Kindern verging wie im Flug. Lucy freute sich sehr über ihre Tante Ellen. Sie führte sie im Haus herum und stellte ihr die Tiere vor. Zum Glück hatte Ellen noch ein paar Geschenke besorgt – Süßigkeiten und Comics –, die selbst Angus, der etwas später heimkam, zu gefallen schienen. Eigentlich waren es ziemlich nette Kinder – soweit Kinder nett sein konnten. In Ellen stieg neue Zuneigung zu den dreien auf, und sie fragte sich, warum ihr letzter Besuch so lange zurücklag.

Am frühen Abend war die siebenjährige Lucy zu einem Geburtstagsfest in Dumfries eingeladen. Ellen löste das Problem, was sie mit den Jungs machen sollte, indem sie sie bestach: Wenn die beiden mit ihr zum Einkaufen gingen, würde sie sie anschließend zu McDonald's einladen. Da ihre Eltern McDonald's ablehnten, war das Angebot höchst verlockend. Lucy stand kurz davor, auf die Geburtstagsparty zu verzichten, damit sie auch mitkommen konnte.

So weit, so gut. Ellen wusste nicht, wann sie zum letzten Mal einen Big Mac gegessen hatte. Das Erlebnis kam ihr schon fast exotisch vor. Warum hatte sie sich überhaupt Sorgen gemacht? Es war doch gar nicht so schwer, Kinder bei Laune zu halten.

»Auntie Ellen, hat Mum dich an den Rayburn erinnert?«, fragte Angus, nachdem er seinen Riesenburger schweigend und in Windeseile verdrückt hatte.

»Den Ofen?« Ellen überlegte fieberhaft. »Was ist mit ihm? Stand der auf der Liste?«

»Keine Ahnung. Mum hat nur gemeint, dass wir ihn nicht ausgehen lassen sollen. Dieses Mistding lässt sich echt schwer anfeuern.«

Ellen verzog das Gesicht bei seiner drastischen Ausdrucksweise, vermutete jedoch, dass er diesen Satz von seinem Vater hatte. »Der wird mit Holz und Kohlen beheizt, oder? Den hab ich völlig vergessen.« Na, klasse. Superzeitpunkt, sie jetzt daran zu erinnern. Die Fahrt zum Haus dauerte eine halbe Stunde, und Lucys Party war erst in einer Dreiviertelstunde vorbei.

»Ich hab ein bisschen Kohle nachgelegt, als ich von der Schule heimgekommen bin«, sagte Angus. »Vielleicht reicht das ja.«

»Gut. Gut gemacht.« Ellen war das gar nicht aufgefallen. Aber das war kein Wunder, denn sie war ziemlich beschäftigt gewesen: Sie hatte bei den Pferden und den Hühnern vorbeigeschaut, war mit dem Hund Gassi gegangen und hatte einen halbherzigen Versuch unternommen, ihren Koffer in dem winzigen Gästezimmer auszupacken.

»Kann ich einen McFlurry haben?«, fragte Callum, dem

der Ofen ziemlich egal zu sein schien. Ellen war er nicht egal. Ohne den Ofen war es kalt und es gab kein warmes Wasser.

»Ja, nur zu«, sagte sie. Sie hatten noch ein bisschen Zeit, bevor sie Lucy abholen konnten, und sie fand, dass ein gelegentliches Eis keinen großen Schaden anrichten konnte, egal, wie viele Zusatzstoffe darin enthalten waren.

Callum sprang auf und stürmte zur Theke. Angus erhob sich etwas langsamer. Er war zwar nur zwei Jahre älter als sein Bruder, aber groß und schlaksig. Sein blasses Gesicht wirkte angespannt. Ellen gab ihm das Geld, und er murmelte etwas Unverständliches, vermutlich ein Dankeschön.

Der Ofen war fast aus, als sie heimkamen. Das bedeutete, dass Ellen jetzt erst mal nicht mit Monty raus konnte, damit der seine Blase entleerte, und dann Lucy und Callum ins Bett schicken konnte. Stattdessen verbrachten sie zu viert die nächste halbe Stunde damit, dem Ofen mit Zeitungstreifen und Feuerspänen neues Leben einzuhauchen.

»Gibt's hier denn keine Anzündwürfel?«, fragte Ellen.

»Nein, Anzünder sind überflüssig«, erklärte Lucy. »Dad benutzt nie welche.«

»Sie sind vielleicht nicht nötig, aber jetzt wären sie bestimmt nützlich.« Ellen setzte sie in Gedanken auf ihre Einkaufsliste. »Angus, gibt es eine Möglichkeit, den Durchzug in diesem Ding zu verbessern? Wenn ich noch sehr viel länger reinblase, geht mir die Puste aus.«

»Ich weiß nicht recht«, erwiderte er und strich sich nervös den langen Pony aus dem Gesicht. »Dad und Mum kümmern sich meistens um den Ofen. Vielleicht hilft das?« Er öffnete einen Lüftungsschlitz in der Nähe des Kamins. Eine Rauchwolke wehte ins Zimmer. »Oh, tut mir leid.«

»Mach das schnell wieder zu! Ach nein, lass es offen, es scheint besser zu sein. Ja, Lucy? Was ist denn?«

»Auntie Ellen, ich glaube, Monty hat eine Pfütze gemacht.«

»Oh nein!«

»Callum, du hättest den Hund rauslassen sollen, sobald wir zu Hause waren. Das ist doch dein Job.«

»Nein, ist es nicht. Ich füttere ihn, Mum kümmert sich um alles andere.«

»Aber Mum hat gesagt, dass wir Auntie Ellen helfen sollen.«

»Schon gut.« Ellen richtete sich seufzend auf. »Lass ihn bitte jetzt raus, und ich beseitige die Bescherung mit etwas Zeitungspapier. Wo hebt eure Mum denn die alten Zeitungen auf?«

»Ich glaube, die haben wir jetzt alle in den Ofen geworfen«, sagte Angus.

Ellen fluchte insgeheim, setzte jedoch ein tapferes Lächeln auf. »Keine Sorge. Immerhin brennt das Feuer jetzt wieder gut. Ich finde schon was für die Pfütze.« Möglicherweise, fügte sie stumm hinzu. Das war das Problem bei Leuten, die so viel Wert aufs Recyceln legten. Sie hatte ganz vergessen, wie ernst Jess und Sam solche Dinge nahmen. Stapel alter Zeitungen gab es hier nicht, denn die Zeitungen wurden sofort für andere Dinge genutzt.

Sehnsüchtig dachte Ellen an ihre Wohnung in Edinburgh, doch dann sagte sie sich, dass es ja nur noch drei Tage waren. Drei Tage, in denen sie ihr Bad mit anderen teilen, auf einem unbequemen Gästebett schlafen und für alles verantwortlich sein musste, ohne irgendetwas richtig unter Kontrolle zu haben. Wie sollte sie das bloß überstehen?

Am Samstagnachmittag stürzte das Dach ein – mehr oder weniger. Am Morgen hatte Jess angerufen und sich erkundigt, ob alles in Ordnung sei, und Ellen hatte ihr das versichert und inständig gehofft, dass es der Wahrheit entsprach. Im Haus war es viel zu warm, weil sie zu viel Kohle nachgelegt hatte, und Angus und Callum kabbelten sich seit dem Aufstehen. Aber immerhin war nichts Ernstes schiefgelaufen.

Während des restlichen Vormittags erledigten sie gemeinsam alle möglichen Aufgaben, die Jess und Sam aufgeschrieben hatten. Ellen wunderte sich, wie fügsam die Kinder waren. Sie erinnerte sich nicht daran, dass sie und ihre Schwester früher jemals so klaglos Hilfsdienste verrichtet hatten. Aber vielleicht war das Versprechen, am Nachmittag ins Schwimmbad zu gehen, ein Anreiz. Ellen fragte sich, wie es wohl an einem normalen Wochenende in Craiggallan zugeht, und lächelte bei dem Gedanken. Jess würde zweifellos backen, Sam wäre mit den Jungs draußen auf den Feldern, Freunde und Bekannte würden auf eine Tasse Kaffee und einen kleinen Plausch vorbeischaun. Niemand hätte Jess vorwerfen können, dass sie faul war, aber penibel aufgeräumt war es bei ihr nie. Allerdings achtete sie stets sorgfältig darauf, dass alles Wesentliche erledigt war.

Ellen ging ihr Leben ganz anders an, und sie war sehr zufrieden, als sie den letzten Punkt auf der Liste abhaken konnte.

Erst als sie das Schwimmbad verließen, kehrten ihre Zweifel zurück. Die Kinder waren müde und quengelig, und es regnete in Strömen. Die zehn Minuten, die Ellen darauf verwendet hatte, ihre Kurzhaarfrisur zu föhnen, hätte sie sich getrost sparen können.

»Ich will vorne sitzen«, jammerte Lucy, als Callum vor ihr ins Auto stieg. »Ich bin jetzt an der Reihe. Ich ...«

»Steig einfach ein!«, herrschte Ellen sie an. Sie hatte nicht die geringste Lust, in diesem Regen einen Streit zu schlichten. »Himmel noch mal, warum ist es denn so wichtig, wo du sitzt?«

Lucy starrte sie aus ihren großen blauen Augen, in denen jetzt Tränen standen, vorwurfsvoll an, dann warf sie die Tasche mit ihren Schwimmsachen auf die Rückbank.

Auf dem Rückweg nach Craigallan spürte Ellen, wie sich bei den Kindern eine gewisse Abneigung breitmachte. Sie hatte ganz vergessen, dass Jess und Sam die Kinder nie anschrien. Jess hatte ihr lang und breit erklärt, dass es langfristig gesehen immer besser sei, Probleme in aller Ruhe zu klären. Sam riss gelegentlich der Geduldsfaden, aber bei Jess hatte Ellen so etwas noch nie erlebt.

»Und was soll's zum Abendessen geben?«, fragte sie betont munter, als sie beim Haus ankamen. »Ich glaube nicht, dass zwei Tage Pommes hintereinander in Ordnung wären, aber wie wär's mit einer Pizza?«

»Ich hab gestern keine Pommes bekommen ...«, fing Lucy an, verstummte jedoch, als es plötzlich einen lauten Knall gab. Ellen hatte den Wagen an dem Ende des Hauses geparkt, in dem sich die Küche befand. Kurz vor ihrem Auto war eine Schieferplatte auf dem Pflaster zersprungen, die offenbar vom Dach gerutscht war.

»Puh, das war knapp«, ächzte Ellen und atmete tief durch.

In dem Moment fiel eine zweite Platte herunter und landete auf dem seitlichen Scheinwerfer. Die Platte und der Scheinwerfer barsten. »Ach du grüne Schande.«

»Das schaut nicht gut aus«, sagte Angus und reckte den Hals, um durch den Regen hindurch aufs Dach zu starren. »Noch nie sind zwei so kurz nacheinander runtergefallen.«

»Wie recht du hast. Das ist gar nicht gut. Und was ist mit meinem Auto?« Ellen legte den Rückwärtsgang ein und parkte mit Sicherheitsabstand zum Haus. Da der heftige Regen etwas nachließ, konnte man sehen, woher die Platten gekommen waren. Kurz oberhalb der Dachrinne war ein Unheil verkündendes Loch entstanden.

»Dad hat gemeint, dass es diese Platten nicht mehr lang machen«, sagte Angus. »Er hat gesagt, dass man sie lieber ersetzen sollte, bevor so etwas passiert. Aber Mum hat gemeint, dass es Wichtigeres zu tun gäbe.«

»Offenbar hat euer Dad diesmal recht gehabt«, sagte Ellen. »Aber jetzt gehen wir lieber rein. Haltet euch bitte von dieser Ecke fern. Ich möchte nicht, dass einer von uns von so einer Platte getroffen wird.«

»Alte Häuser«, stellte Callum wissend fest, als sie in die warme Küche traten. Er war ein stämmiger kleiner Junge mit den welligen braunen Haaren seines Vaters. Jetzt klang er auch genauso wie sein Vater. »Es gibt immer was zu reparieren.«

»Immerhin regnet es nicht rein«, sagte Ellen und musterte besorgt die Decke.

»Noch nicht«, meinte Angus.

»Darf ich fernsehen?«, fragte Lucy.

»Ja, raus mit euch«, erwiderte Ellen. »Ich genehmige mir jetzt erst mal ein Glas Wein und denke darüber nach, was als Nächstes zu tun ist.«

»Wir brauchen ein Feuer. Es ist kalt hier drinnen. Machst du ein Feuer, Auntie Ellen?«

Ellen spürte, wie sich ihre Geduld dem Ende zuneigte. Warum musste alles so kompliziert sein? Was hätte sie jetzt für eine wunderbare Gasheizung gegeben, die ansprang, wenn man einen kleinen Schalter drehte! Sie zwang sich jedoch, die scharfe Antwort, die ihr auf der Zunge lag, hinterzuschlucken. Ja, sie war erschöpft, aber dafür konnten die Kinder nichts. Sie durfte es nicht an ihnen auslassen.

»Ich mach das schon«, sagte Angus.

»Angus, du bist ein Held. Ich habe Anzündwürfel besorgt. Wenn du magst, kannst du dir gern einen nehmen.«

Es war ein wahrer Segen, eine halbe Stunde ungestört bei einem Glas Wein und einer Zeitschrift an dem langen Küchentisch zu sitzen. Der Raum war gemütlich, und sie freute sich über die leisen Atemgeräusche des Border-Terriers, der sich vor dem Rayburn zusammengerollt hatte. Wenn sie sich recht erinnerte, verbrachten Jess und Sam viel Zeit in der Küche, und sie konnte das gut verstehen. Ein neuer Anstrich hätte zwar nicht geschadet, und Schränke wie diese wären Ellen nie in ihre Wohnung gekommen, aber trotzdem wirkte der Raum sehr behaglich. Ihre Schwester und ihr Schwager hatten es sich hier gut eingerichtet. Sie waren zwar ständig beschäftigt und wurden trotzdem nicht reich, aber es ging ihnen gut.

Vor dem Zubettgehen führte sie den Hund kurz aus und überprüfte, so gut es im Mondlicht ging, das Küchendach. Die Schieferplatten glänzten feucht, und es war deutlich zu erkennen, wo die zwei heruntergefallen waren. Doch Ellen beschloss, dass daran jetzt nichts zu ändern war und sie auf

ihr Glück vertrauen musste. Das Dach hatte Jahrzehnte gehalten, die restlichen Platten würden hoffentlich noch bis Montag an Ort und Stelle bleiben.

Zu ihrer großen Erleichterung verlief der Sonntag ziemlich reibungslos.

Das Dach hielt, und die Kinder waren erträglich. Als am Abend das Telefon klingelte, überlegte sie kurz, ob sie drangehen sollte. Vermutlich war es ihre Mutter, oder auch Jess, die noch einmal hören wollte, ob alles in Ordnung war. Eigentlich hatte sie zum Plaudern keine rechte Zeit. Es war Jahre her, seit sie ein richtiges Sonntagsessen gekocht hatte, und es war viel mühsamer gewesen, als sie in Erinnerung gehabt hatte.

Aber vielleicht war es ja auch Richard, obwohl ihr das eher unwahrscheinlich vorkam. Deshalb nahm sie den Hörer ab und hoffte auf seine Stimme, auch wenn sie nicht damit rechnete.

Erst einmal knisterte es nur in der Leitung. So fingen die Anrufe von Jess meistens an. Aber diesmal war die Stimme am anderen Ende der Leitung ihr völlig unbekannt.

»Bin ich mit dem Haushalt von Mr Moffat verbunden?«

»Ja«, sagte Ellen, und in ihr regte sich eine gewisse Unruhe, denn die Stimme hatte einen ausländischen Akzent.

»Ja. Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Mit wem habe ich denn das Vergnügen?«

»Ellen. Ellen Taylor.«

»Aha.« Der Sprecher hustete nervös. »Ich bin aber schon mit dem Haushalt von Mr Samuel Moffat verbunden, oder?«

»Ja, ja. Ich bin seine Schwägerin, Mrs Moffats Schwester.
Was kann ich für Sie tun?«

»Ich rufe von dem Hotel in Prag an, in Tschechien.«

»Ja?«

»Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass es einen Unfall gegeben hat.«

Ellen spürte, wie ihre Knie weich wurden. »Wie bitte?«
Das konnte doch nicht wahr sein!

»Mr und Mrs Moffat, sie machen doch Urlaub in Prag?«

»Ja, und?«

»Es tut mir sehr leid, Madam, aber die beiden sind verletzt worden. Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Mr und Mrs Moffat tot sind.«

Kit Ballantyne saß am trockenen Ende seines Wohnwagens und starrte aus dem Fenster. Es war so dunkel, dass man nichts sehen konnte, aber er hörte den Regen herabprasseln, und er traute dem Flickwerk nicht, das er in der vorherigen Nacht fabriziert hatte. Würde es dem Regen trotzen, wenn der noch schlimmer würde? Himmel noch mal! Im Moment hatte er wahrhaftig keine Zeit, seinen Wohnwagen zu reparieren. Sobald das Haus stand, würde das Gefährt auf den Schrottplatz kommen, wo es auch hingehörte.

Bei all dem Regen dachte er an Australien. Dort hatte es kaum Niederschläge gegeben. Sehnsüchtig dachte er an die vielen trockenen, sonnigen Tage. Er fragte sich, was Sally gerade tat. Eigentlich war es kein Wunder, dass sie es noch nicht nach Schottland geschafft hatte. Alle Australier wussten, dass die schottischen Winter die reine Hölle sein konnten. Vielleicht würde sie im Frühjahr in die Gänge kommen. Und vielleicht hatte er bis dahin eine Möglichkeit gefunden, das ganze Doppelbett trocken zu halten.

Als sein Handy klingelte, kam ihm das fast wie eine Erleichterung vor. Er wollte nicht herumsitzen und nachdenken. Er konnte sich nicht einmal ein Bier genehmigen, weil er momentan Bereitschaftsdienst hatte. Arbeit war das Beste, was ihm passieren konnte. Es ging um eine Kuh, die beim Kalben Schwierigkeiten hatte, irgendwo oben auf dem Dalveen Pass. Er überprüfte seine Instrumente zur Geburtshilfe von Kälbern im Kofferraum seines alten Kombi und machte sich auf den Weg.

Die Geburt verlief schwierig und letztlich deprimierend. Das Kalb war zu früh gekommen, und der Bauer hatte Kit zu spät angerufen. Er schaffte es zwar, die Kuh zu retten, wofür sich der Bauer missmutig bedankte, aber ein totes Kalb aus dem Mutterleib zu ziehen war fürchterlich traurig. Kit verabscheute diese Arbeit. Es war eine elende Plackerei, und am Schluss hatte man nur einen Kadaver. Als er fertig war, wusch er sich kurz am Wasserhahn vor dem Stall, lehnte das halbherzige Angebot einer Tasse Tee ab und und kletterte in seinen Kombi.

Mittlerweile fror er erbärmlich. Der Schweiß war vom bitteren Wind getrocknet worden, und seine Hände waren kalt von dem eisigen Wasser. Er drehte die Heizung voll auf und fluchte, als sein Handy abermals klingelte. Was war denn los? Anfang Februar war es normalerweise sehr ruhig. Nur aus diesem Grund hatte er sich bereit erklärt, drei Nächte in Folge Bereitschaftsdienst zu leisten.

Auf dem Display leuchtete die Telefonnummer seiner Mutter auf. Das war womöglich noch schlimmer. Er parkte am Straßenrand, betete stumm um Geduld und nahm das Gespräch an.

»Kit, mein Schatz, warum dauert es so lange, bis du ans Telefon gehst? Ich habe schon befürchtet, dass du gar nicht da bist.«

»Doch, ich bin da. Ich habe gerade einer Kuh beim Kalben geholfen, auf der anderen Seite von Dalveen.«

»Schön, schön. Kit, mein Schatz, ich rufe wegen dem nächsten Samstag an. Ich habe Alistair und Debbie und natürlich auch dich zum Lunch eingeladen, aber weißt du was? Ich kann mich einfach nicht daran erinnern, wann genau ihr kommen wolltet.«

»Mum, ich glaube nicht, dass es der nächste Samstag war. Es war der Sonntag. Hast du Debbie nicht gesagt, dass wir am Sonntag kommen sollen?«

Er hielt den Atem an. In letzter Zeit konnte man nie sagen, wie seine Mutter auf so etwas reagierte.

»Am Sonntag?«, fragte sie leicht verzagt. »Hab ich mich schon wieder geirrt?«

»Irren ist menschlich, Mum. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass wir Sonntag ausgemacht haben, weil weder Al noch ich dann Dienst haben. Weißt du was? Morgen früh frage ich Al und ruf dich dann gleich an, okay?«

»Danke, mein Lieber. Das wäre schön.«

Kit seufzte. Er liebte seine Mutter, und sie hatte ihn stets in allen Lebenslagen unterstützt, doch nun war offenkundig, dass ihr Gedächtnis sie zunehmend im Stich ließ. War es egoistisch von ihm gewesen, lieber in einem Wohnwagen zu nächtigen als zu Hause in seinem ehemaligen Zimmer? Aber er hatte gern in der Nähe der Baustelle wohnen wollen und gedacht, dass es reichte, wenn er ein paar Mal die Woche bei seiner Mutter vorbeischaute. Jetzt war er sich nicht mehr sicher, ob das die richtige Entscheidung gewesen war.

Langsam fuhr er am Haus der Moffats vorbei. Er wollte sie nicht stören. Überrascht stellte er fest, dass in fast allen Räumen im Erdgeschoss noch Licht brannte. Waren Jess und Sam gerade heimgekehrt? Oder hatte diese Schwester aus der Stadt vielleicht eine andere Einstellung zum Energiesparen? Bei dem Gedanken an Sam und Jess lächelte er. Er hoffte, dass sie auf dieser Reise viel Spaß hatten. Jess hätte nie gebucht, wenn er sie nicht immer wieder dazu ermutigt hätte.

Zumindest hatte er hier einen positiven Beitrag geleistet. Als er sich mit diesem Gedanken in sein klammes Bett legte, ging es ihm gleich viel besser.

Das kann nicht sein, dachte Ellen. Das darf einfach nicht wahr sein. Solche Dinge passieren im echten Leben nicht.

Nach dem Telefonat war sie in die Küche zurückgekehrt und saß erst einmal wie versteinert am Küchentisch. Sie hörte das Huhn im Ofen brutzeln, den Hund atmen, den Regen ans Fenster prasseln. Es war alles so wie vor wenigen Minuten, und dennoch ganz anders. Und sie, Ellen, die Tatkräftige, hatte keine Ahnung, was sie als Nächstes tun sollte.

Vielleicht war das alles ein Irrtum? Sie versuchte, Jess auf ihrem Handy zu erreichen, aber es war ausgeschaltet. Jess schaltete ihr Handy nie aus, wenn sie die Kinder nicht in ihrer unmittelbaren Nähe wusste.

Was um alles in der Welt war da passiert? Warum hatte sie nicht danach gefragt? Sie war so bestürzt gewesen, dass sie es nicht geschafft hatte, dem Fremden auch nur eine einzige Frage zu stellen, und als sie versuchte, noch einmal in dem Hotel anzurufen, schien gerade keiner da zu sein, der Englisch sprach.

Irgendwie schaffte sie es, den Abend durchzustehen, ohne den Kindern etwas zu sagen, obwohl Angus zu ahnen schien, dass etwas nicht stimmte. Aber sie hatte beschlossen, ihnen nichts zu sagen, bevor sie nicht ganz genau wusste, was geschehen war.

Sobald sie die Kinder ins Bett gebracht hatte, versuchte sie, die Botschaft in Prag und dann das Auswärtige Amt in London anzurufen. Aber überall war nur der Anrufbeant-

worter eingeschaltet. War das vielleicht ein gutes Zeichen? Eigentlich hätte sie doch mittlerweile irgendein Beamter kontaktieren müssen, wenn tatsächlich so etwas Schreckliches passiert war, oder?

Irgendwann schaffte sie es nicht mehr, herumzusitzen und zu warten, und rief bei ihren Eltern an. Sie musste mit jemandem reden. Und außerdem musste ihnen jemand Bescheid geben.

Danach saß sie zitternd neben dem Ofen und wartete darauf, dass ihre Mutter kam und alles richtete. Die Fahrt von Stirling dauerte allerdings ein paar Stunden, und davor musste ihre Mutter noch den mobilen Pflegedienst bitten, sich um ihren Mann zu kümmern. Die Krankheit ihres Vaters war mittlerweile so schlimm, dass er nicht länger allein gelassen werden konnte. Armer Dad, ihm war es bestimmt nicht recht, auf Fremde angewiesen zu sein. Das Mitleid mit ihrem Vater, das plötzlich in ihr aufwallte, war etwas Reales inmitten dieses jähen Grauens.

Als sie Reifen auf dem Weg hörte, rannte sie ans Fenster, doch der Wagen fuhr vorbei. Das war wohl der Wohnwagen-Bursche gewesen. Chris? Kit? Warum kurvte er um diese Uhrzeit noch herum? Denk an etwas anders, denk an irgendwas, denk nicht an Jess.

Sie setzte sich wieder hin und presste die Hände an ihre trockenen Augen.

Als ihre Mutter eintraf, umarmten sie sich fest. Keine von ihnen sagte etwas. Was sollte man schon sagen? Ellen stellte den Wasserkessel auf den Herd und sah bei den Kindern nach, ob die Ankunft ihrer Mutter sie gestört hatte.

»Die armen Kleinen«, seufzte ihre Mutter leise. Offenbar

hatte sie auf der Fahrt geweint, denn ihre Augen waren rot und verquollen. Aber jetzt bemühte sie sich, stark zu sein. »Was sollen wir ihnen denn nur sagen?«

»Ich weiß es nicht. Noch nichts, denke ich.« Ellen umklammerte ihren Teebecher mit beiden Händen. »Wir müssen es erst definitiv wissen. Soll ich etwa sagen: ›Eure Eltern könnten möglicherweise tot sein?‹ Wir müssen Gewissheit haben, bevor wir etwas sagen.«

»Du denkst also nicht, dass wir sie heute Nacht wecken sollten?«

»Ich weiß es nicht, Mum. Ich weiß es einfach nicht.«

»Ich vermute mal, dass es sich nicht um einen Irrtum gehandelt hat. Was meinst du?«

»Davon gehe ich auch aus, aber ...« Ellen wusste, dass sie die Sache hinauszögerte. Aber selbst die Entscheidung, erst später mit den Kindern zu reden, war eine Entscheidung, die sie gefällt hatte. Bei dem Gedanken daran ging es ihr ein klein wenig besser.

Als am nächsten Morgen um sieben zwei Polizisten – ein Mann und eine Frau – an der kaum genutzten offiziellen Haustür standen, wussten Ellen und ihre Mutter endgültig und unwiderruflich, dass es stimmte. Sie hatten die ganze Nacht kein Auge zugetan und ständig versucht, Jess auf dem Handy zu erreichen. Doch es war vergeblich gewesen.

»Nein«, sagte Vivien Taylor nur, als sie das Polizeiauto sah. Ihr Gesicht war aschfahl – beinahe ebenso grau wie ihre Haare.

»Kümmere du dich um die Kinder«, sagte Ellen leise. »Ich rede mit den Polizisten.« Irgendwie schaffte sie es, und nach

einem Gespräch, das ihr unendlich lang vorgekommen war, obwohl es der Uhr nach kaum zehn Minuten gedauert hatte, begleitete sie die Polizisten wieder an die Haustür. Jetzt musste sie es den Kindern sagen. Ihr Herz krampfte sich zusammen, und ihr war eiskalt.

»Was ist los?«, fragte Angus. »Warum ist Grandma hier? Mit wem hast du geredet?«

»Mit der Polizei.« Ellen nickte ihrer Mutter, die versucht hatte, die Kinder zum Essen zu bewegen, steif zu. Jetzt wandte sie sich ab, um die Tränen zu verbergen, die ihr in die Augen traten.

Ellen atmete tief durch und räusperte sich. »Ihr Lieben, es fällt mir unendlich schwer, euch das zu sagen. Ich habe schlimme Nachrichten für euch. Eure Eltern, eure Mum und euer Dad – sie hatten in Prag einen Unfall.« Sie hielt kurz inne. Die Worte wollten ihr kaum über die Lippen kommen. »Die Polizei war hier, um uns zu sagen – um uns zu sagen, dass sie beide dabei ums Leben gekommen sind.«

Sie versuchte, alle drei Gesichter im Auge zu behalten, doch ihr Blick blieb an Angus hängen. Sein schmales Gesicht war normalerweise blass, doch jetzt war es kreidebleich, die Augen waren weit aufgerissen, die blutleeren Lippen geöffnet.

»Nein!«, stieß er hervor.

»Es tut mir unendlich leid.« Ellen wollte ihn an sich ziehen, doch er wich vor ihr zurück. Sie legte die Arme um Callum und Lucy. »Meine Lieben, es tut mir wahnsinnig leid. Ich weiß noch nicht, was genau passiert ist. Ich weiß nur, dass sie in einem Taxi saßen und dass es einen Unfall gab. Ich werde alles tun, um herauszufinden, was genau passiert ist, und wir werden uns um euch kümmern. Habt keine

Angst, wir sind für euch da. Aber erst einmal müssen wir tapfer sein und versuchen, einander zu trösten.«

»Ich glaube das nicht«, sagte Angus. »Ich glaube dir nicht. Wie hast du das erfahren?«

»Gestern Abend kam ein Anruf. Und heute Morgen kam die Polizei und hat es bestätigt.«

»Die Polizei? Woher soll die Polizei hier so etwas wissen?« Seine Stimme wurde lauter. »Das kann doch gar nicht sein. Wo sind meine Mum und mein Dad?«

Seine Großmutter tupfte sich die Augen mit einem weißen Taschentuch. Sie wirkte stärker, nachdem die Worte laut geäußert worden waren. »Ich fürchte, es ist wahr, Angus. Es tut mir sehr, sehr leid, mein Schatz.«

»Deswegen bist du da, stimmt's? Du hast es schon gewusst. Ihr habt es beide schon gestern Abend gewusst.«

Lucy hatte zu weinen begonnen und klammerte sich an Ellen, Callum war wie leblos auf seinem Stuhl zusammengesunken, beide nahmen es stumm auf. Nur Angus weigerte sich, die schreckliche Nachricht zu akzeptieren. Ellen konnte das gut verstehen. Für sie selbst war es ja auch unfassbar; warum sollte es ihm anders gehen?

Leise sagte sie: »Der Anruf gestern Abend war so merkwürdig, und der Mann hat nicht viel gesagt. Ich wusste nicht, was passiert war, und ich habe gehofft ... ich habe gehofft ...«

Plötzlich färbte sich sein kreideweißes Gesicht knallrot, und Tränen schossen ihm in die Augen. »Du hast es gewusst und uns nichts gesagt! Aber ich glaube dir nicht. Ich glaube dir einfach nicht.« Er sprang so heftig hoch, dass sein Stuhl umkippte, und stürmte aus dem Zimmer.